

Ritter Schorsch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch

Die Lust an der Uniform

Sonderlich geliebt waren die deutschen Emigranten während der dreissiger Jahre bei uns nicht, nur geduldet. Diese Intellektuellen und Literaten, hiess es, belasteten die ohnehin prekäre Beziehung zu Hitlers «Drittem Reich». Natürlich hatten sie auch ihre Beschützer und Förderer. Doch das war eine Minderheit.

Von Thomas Mann, damals schon Nobelpreisträger, hörte ich eines Tages, er gehe mit Schillerkragen ins Zürcher Theater, was unschicklich und arrogant sei. Wer eine Schauspiel- oder Opernaufführung besuche, fanden einige unserer Lehrer, trage die Sonntagskrawatte. Erpicht darauf, das übrige Publikum zu provozieren, könne nur ein eingebildeter Kerl sein.

Dass zu einer bestimmten Gesinnung eine besondere Bekleidungsweise gehöre, vernahm ich so zum erstenmal. Später machte mich die Geschichte mit der Jakobinermütze, der Kopfbedeckung der Bolschewisten und anderem vertraut, das jedesmal bewies, wie verschiedenartig Kleider Leute machen. Am Hut sollt ihr sie erkennen oder am Mäntelchen, das Jean-Paul Sartre trug und womit er seine eigene Mode machte.

Diese Lust an der Uniformierung scheint sich endlos fortzusetzen, und immer hat die Textilienwahl den Sinn, den eigenen Haufen von andern abzuheben. Wer heute eine Krawatte trägt, gilt für manche, die in Jeans und Lederkitzeln daherkommen, zwar zumeist nicht gerade als Klassenfeind, aber doch als Angehöriger einer entrückten «Kaufkraftkategorie». Und das Umgekehrte stimmt ebenfalls. Der Bursche sei verdächtig, habe ich unlängst gehört – er trage nicht einmal zu Unterredungen auf höherer Stufe eine Krawatte.

Ich habe erhebliche Bedenken gegen Rückschlüsse aus offenen Kragen und solchen mit Schlipsen. Es gibt nun einmal Zeitgenossen, die sich in Krawatten vorkommen, als würden sie gewürgt, und solche wie mich, denen etwas fehlt, wenn sie ohne Schlips sind. Aber weltanschauliches Getue mit Mützen, Krawatten und Krawattenlosigkeit müsste sich doch wohl allmählich erledigen. Meine Textilien jedenfalls sind kein politisches Bekenntnis, und ich wüsste, wie viele andere, auch gar nicht, welche Hordenuniform mir stünde.

